

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1943**

14.12.1943 (No. 293)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957677)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2747 - Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg
Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 293

Dienstag, 14. Dezember 1943

Ausgabe I

Postverlagssort
Aurich

Unverschämt freche Lüge Londons

England kann sich nicht von dem Verbrechen des planmäßigen Bombenterrors gegen die Zivilbevölkerung reinwaschen

Angst vor den Folgen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 14. Dezember.

Die psychologische Lage des britischen Gegners zu definieren muß in einem Augenblick besonders reizvoll sein, in dem der mit allen Hilfsmitteln einer innerpolitisch geschickt gesteuerten Agitation entflammte Rausch über die Konferenzbeschlüsse in Teheran einer nüchternen Abwägung der militärischen Möglichkeiten gewichen ist und eine gewisse Schockwirkung des deutschen, inzwischen auch im britischen Sprachschlag Eingang gefundenen Wortes „Bergelung“ nicht übersehen werden kann. Gerade dieses Moment scheint ganz offensichtlich zu überwiegen. Es wird deutlich in dem verstärkten Reisebedürfnis der begüterten Londoner Kreise nach Portugal und Schweden wie in dem Bestreben großer britischer Firmen, eine Betriebsverlagerung nach Kanada vorzunehmen. Daß gerade diese in aller Öffentlichkeit diskutierten und von der radikalen Presse unbedarft als „Flucht“ gewerteten persönlichen und geschäftlichen Sicherheitsmaßnahmen keineswegs dazu geeignet sein können, die sozialen Spannungen in England zu lösen, ist nicht nur eine theoretische Annahme, sondern wirkt sich bereits in einer täglich sich steigenden Flut von Briefen an die britischen Zeitungen aus, in denen besorgte Soldaten unter Hinweis auf die schwierigen Lebensbedingungen ihrer Familien die Frage nach dem Sinn des Kampfes stellen und recht drastische Beispiele für die anjapanische Haltung der britischen Regierung anführen. Daneben stehen die sowjetischen Hinweise auf die unbedingte Notwendigkeit einer baldigen Errichtung der zweiten Front, wobei das britische Sprachrohr des Kreml, der kommunistische „Daily Worker“, zynisch die bisherigen Kriegsanstrengungen der Anglo-Amerikaner als eine Art „Strategie der verpöhten Gelegenheiten“ bezeichnet und vorwurfsvoll die überragende Rolle der sowjetischen Armee unterstreicht, die noch immer die Hauptlast des Kampfes zu tragen hätte.

Die Militärbeobachter der englischen Zeitungen rechnen dagegen aus, eine wie starke Truppenumrüstung zu einer wenigstens in gewisser Weise Erfolg versprechenden Offensive gegen Westeuropa erforderlich erscheinen muß und welchen Blutzoll die anglo-amerikanische Kriegsführung in Rechnung zu stellen hat. Gewiss ist sehr heisses Thema, das die „Times“ zu der vorsichtigen Frage verleitet, ob nicht auch eine sogenannte „Abnutzungs-Front“ genügen dürfte an Stelle der direkten losjapanischen Invasion. Die anglo-amerikanischen Berichterstatter in Moskau weisen jedoch daraufhin, daß die sowjetische Regierung nach wie vor davon überzeugt sei, daß die westlichen Partner ihres Bündnispartners auf dem militä-

rischen Sektor aktiv und entlastend eingreifen müßten.

Ueberhört werden die Fragen durch das Rätselraten über die neuen deutschen Waffen und die damit in Zusammenhang gebrachte Bergelung. Wenn jetzt der Unterstaatssekretär des britischen Luftfahrtministeriums, Lord Sherwood, in einer bestellten Unterredung mit dem Londoner Berichterstatter von „Evensa Dagbladet“ behauptet:

„Unsere Flieger erhalten niemals den Befehl, Terrorangriffe auszuführen, die ihr Gewissen belasten können“ und folgert, daß die Bombardierung der Zivilbevölkerung nicht zu den Aufgaben gehöre, die den alliierten Luftstreitkräften anvertraut seien, so ist dieser Ablehnungsversuch eine bodenlose Frechheit, hinter dem sich die Furcht vor den Folgen verbirgt, die diese Terrorpraxis für das britische Volk haben muß. (Fortsetzung auf Seite 2)

Benesch sucht eine rettende Planke

Garantierte Exkönige auf Stalins Druck von London bedenkenlos abgehafft

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 14. Dezember.

Unter der schwindenden Siegeszuversicht im Feindlager mußte es geradezu lächerlich wirken, wenn der nordamerikanische Staatssekretär Hull nachträglich noch das Verfallsdatum von Teheran wieder gutmachen und die angekündigte „psychologische Kiezenbombe“ wenigstens gegen unsere europäischen Verbündeten werfen wollte, indem er den Bulgaren, den Ungarn und den Rumänen mit frechen Drohungen in grotesker Formulierung kam. Grund zur Enttäuschung und Verzweiflung haben allein die europäischen Emigranten-Regierungen, die seinerzeit auf britische Garantien herein gefallen sind, und die inzwischen auf dem Kontinent von Smuts erfahren mußten, daß England überhaupt keine Möglichkeiten mehr hat, sie gegenüber dem „bolshewistischen Koloss“ in Schutz zu nehmen, wenn die deutsche Wehrmacht nicht ihre europäische Aufgabe erfüllen würde.

Sowjet Grips hat schließlich sogar noch der tschechische Emigrant Benesch aufgebracht, um zu erkennen, daß in London heute im Hinblick auf Europa kein Blumentopf mehr zu gewinnen ist, und er hat sich darum schon seit längerer Zeit bemüht, mit Moskau ins Geschäft zu kommen. Zunächst wollte die englische Regierung Herrn Benesch die Reise nach Moskau verbieten, aber nachdem Stalin böse mit dem Finger gedroht hatte, mußte sie die Erlaubnis geben. Ein jetzt vollzogener Vertragsabschluss zwischen Stalin mit dem angeblichen Repräsentanten eines nicht mehr vorhandenen tschechisch-slowakischen Landes ist auch nur eine Folgeerscheinung der Konferenzen von Moskau und Teheran. Worauf es Stalin ankommt, darüber lassen die Meldungen aus Moskau einen Zweifel. Wenn der Reuter-Berichterstatter „vom Beginn eines neuen Stadiums der europäischen Geschichte“ faselt, so muß er gleichzeitig feststellen, daß dieser Vertrag „ein weiteres Mittel ist, mit dem in Europa das alte und gefährliche Spiel

des Gleichgewichts der Kräfte abgeklärt werden soll.“ Dieses Gleichgewicht der Kräfte, in dem man den einen Partner immer gegen den anderen ausspielen konnte, war aber bisher das traditionelle Ziel der britischen Europapolitik. An die Stelle dieses Gleichgewichts soll nach dem Willen Stalins die bolschewistische Allein herrschaft auf dem Kontinent treten. Nach einer Unterredung mit Benesch selbst muß der Reuter-Berichterstatter weiter die jeweilige Feststellung verzeichnen, daß durch den Vertrag die Möglichkeit eines Staatenvereinschlusses beseitigt werde, der als Sicherheitsgürtel gegen die Sowjetunion errichtet werden könnte. Auch hier also unverkennbar der scharfe Seitenhieb gegen England, und die „Times“ wissen schon, was sie sagen wollen, wenn sie im Zusammenhang mit dem Vertragsabschluss erklären, daß die Sowjetunion in Europa eine große Rolle spielen werde. Die Beitrittsklausel für andere Staaten zeigt ja auch ganz deutlich, daß Stalin in dem Vertrag nur eine Brücke zur Bolschewisierung Europas erblicken will.

Für Benesch persönlich handelte es sich nur darum, nach der Kapitulation der Anglo-Amerikaner vor Moskau nicht in ähnlicher Weise wie die Exkönige von Jugoslawien und Griechenland die letzte Anschlussmöglichkeit zu verpassen. Wenn der türkische Rundfunk berichtet, daß die Sowjets die Tito-Regierung als rechtmäßige Vertretung Süd-Slawiens anerkannt hätten, dann ist das offener Hohn. In schwedischen Meldungen ist von einem Ultimatum Churchills an den Kronenprinz Peter die Rede, und gleichzeitig wird es als die Auffassung in London verzeichnet, daß die Aussichten für Peter und für König Georg von Griechenland, in ihre Länder zurückkehren zu können, ebenso gleich null seien wie die Aussichten des Exkönigs Carol von Rumänien und des Exkönigs Jago von Albanien. Die Könige, die sich England als Verbündeten erwählt haben, müssen sich heute brutal beiseite schieben lassen, wenn Stalin von sich aus eine „Regierung“ einsetzt.

Mütter der Nation

Von Reichsfrauenführerin

Gertrud Scholtz-Klink

„In das Leben jeder deutschen Frau hat der Krieg mit seinen harten Entscheidungen eingegriffen. Er fand sie bereit zu vielen neuen Pflichten, stärkte ihre Kräfte und stärkte ihren Widerstandswillen. Die Arbeiterin im Betrieb, die Bäuerin auf dem Hof, die Helferin bei der Wehrmacht, das Mädel im Arbeitsdienst und die Mutter, — sie alle sind in den Jahren des Krieges in schweren Pflichten und Belastungen innerlich gewachsen.“

Früher hieß es wohl: Der Bauer führt den Hof und die Bäuerin das Haus. Heute aber hat in sehr vielen Fällen der Bauer den Pflug mit dem Schwert vertauscht, und die Bäuerin, deren Tagewerk schon im Frieden von früh bis spät ausgefüllt war, hat nun auch noch die Leitung des Hofes übernommen. So trägt sie doppelte Verantwortung und vielfache Arbeitslast. Und doch gelingt es ihr, alles ihr anvertraute Gut aufs Beste zu verwalten und durch gesteigerte Ernteergebnisse unsere Nahrung zu sichern. Darüber hinaus aber hat sie die Kraft, eine zahlreiche Kinderfamilie zu geunden und tüchtigen Menschen zu erziehen und voll Vertrauen und Zuversicht neuen Kindern das Leben zu spenden.

Auch von den deutschen Arbeiterinnen fordert das Kriegsgeschehen höchste Leistung und Bewährung. Wenn das Tagewerk in der Fabrik beendet ist, dann beginnt für Hunderttausende von ihnen noch die Hausarbeit, die Fürsorge für ihre Familie. So schieben die Arbeiterinnen die Waffen für ihre Männer und Söhne an der Front. Sie bringen Kinder zur Welt und ziehen sie mit liebender Sorgfalt auf. Sie tragen in den Bombennächten dem Terror der Feinde und erfüllen am nächsten Morgen aufs neue still und selbstverständlich ihre Pflichten. Mit allen Fasern des Verstandes und Herzens wollen wir uns immer wieder aufs neue darum bemühen, den deutschen Arbeiterinnen trotz der angespannten Arbeitslage alle nur möglichen Erleichterungen zu schaffen und ihre Kraft und Gesundheit zu erhalten.

Wir möchten an dieser Stelle mit besonderer Dankbarkeit der Arbeiterinnen-Mütter gedenken, deren Söhne heute an den Fronten stehen und die Heimat schützen. Sie haben fünf, sechs, sieben und oft noch mehr Kindern das Leben geschenkt und sind für jedes Kind mehrere Jahre weiterhin in die Fabrik gegangen, um es mit ihrer Hände Arbeit zu ernähren und aufzuziehen. Diesen Arbeiterfrauen mit verbundenen Augen, die Deutschland heute so viele junge tüchtige und lebensstarke Arbeiterjöhne hat, nicht etwa dem damaligen Staat, der für die wertvolle Frau und die kinderreiche Mutter überhaupt nicht gesorgt hat. In stiller Aufopferung und ohne an sich selbst zu denken, ohne äußere Sicherheit und sichtbaren Dank haben die Arbeiterfrauen damals ihre Kinder geboren und sie aus eigener Kraft durch harte Arbeit ernährt und großgezogen. Heute aber sichern diese Arbeiterjöhne als Soldaten unser Leben und die Zukunft des Reiches. Auch viele der Arbeiterinnen-Mütter sind wieder an ihre Arbeitsplätze zurückgekehrt und stehen nun unermüdet schaffend neben den jüngeren Kameradinnen, vorbildlich in Arbeitserfahrung, Zuverlässigkeit und Pflichtstreue.

Wenn einmal in späteren Zeiten die Kriegslieferungen der deutschen Frauen gewürdigt werden, dann wird mit an erster Stelle all derer gedacht werden, die in den bombengefährdeten Gebieten des Reiches voll Besonnenheit, Tapferkeit und Hilfsbereitschaft ausstarrten, und die auch in den schwersten Schicksalslagen nicht niederbrachen. Furchtlos, entschlossen und geistesgegenwärtig setzen sich die Frauen ein, wenn es gilt, Menschen in Gefahr beizukommen, Leben und Gut zu erhalten. Noch während des Beschlusses eilen sie in die Sammelstellen und Notunterkünfte, um für die zu sorgen, die alles verloren haben, und ihnen durch Nahrung und Kleidung, vor allem aber durch seelischen Beistand Trost und Hilfe zu geben. Erst wenn die Not gelindert ist, wenn alles nur Menschenmögliche für die Betroffenen getan ist, nehmen sich die helfenden Frauen oft die Zeit, ihr eigenes Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Viele von ihnen standen, nachdem sie ihre Pflicht bis zum letzten erfüllt hatten, nur noch vor den Trümmern ihres eigenen Hauses.

Nur von zwei Frauen aus bombengefährdeten Gebieten möchten wir an dieser Stelle sprechen, die wir bei unseren Besuchen traf-

„Das neue Europa wird seine Unabhängigkeit sicherstellen“

Starker Eindruck der Erklärungen Ribbentrops - Schwindende Siegeszuversicht in maßgeblichen Kreisen unserer Feinde

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 14. Dezember.

Die Kundgebungen zum Jahrestage des Militärbündnisses der Dreierpoten, insbesondere die bedeutsamen Erklärungen des Reichsaußenministers von Ribbentrop, haben in der Weltöffentlichkeit einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. Vor allem in Europa vermag sich heute kaum noch jemand der Erkenntnis zu entziehen, daß nur noch Deutschland die Freiheit des Kontinents gegenüber den Ausbeutungs- und Vernichtungsplänen der Feindkoalition zu verbürgen vermag. Nachdem kürzlich England durch einen so autoritativen Sprecher wie Smuts seine absolute Ohnmacht gegenüber der bolschewistischen Bedrohung enthüllen mußte, gewinnt die Feststellung des Reichsaußenministers endgültige und schicksalhafte Bedeutung, daß die deutsche Front im Osten bis zur Vernichtung der bolschewistischen Bedrohung Widerstand leisten wird. Bis nach Südamerika hin hat, wie das vorliegende erste Echo erkennen läßt, dieses feste Vertrauen in die militärische Lage keine starke Wirkung getan. Die Stimmen im Lager der europäischen Verbündeten und Neutralen legen selbstverständlich ebenfalls auf diese Seite das Hauptgewicht. „Die deutsche Wehrmacht“, so hebt die rumänische Zeitung „Univerzul“ hervor, „steht im Osten unerschütterlich.“ „Die deutsche Führung“, so unterstreicht „Timpul“, „bewahrt kaltes Blut, und das neue Europa wird Maßnahmen treffen, um seine Unabhängigkeit sicher-

zustellen.“ Die Mehrzahl der portugiesischen Blätter hebt hervor, daß nicht die Menge des Materials den Krieg entscheiden werde, sondern der Einzelkämpfer, wie ihn Deutschland im überlegenen Maße besitze. Die Festigkeit der deutschen Ostfront wird in den portugiesischen Betrachtungen als entscheidend für den Ausgang des Krieges angesehen. Bei unserem japanischen Verbündeten haben die Erklärungen des Reichsaußenministers, wie die Zeitung „Mainitschi“ schreibt, „den Glauben und das Vertrauen auf Deutschlands Stärke nur noch weiter vertieft.“

Gegen diese klare Zuversicht auf unserer Seite und gegen die wachsende Erkenntnis im gesamteuropäischen Lager schiebt es merkwürdig ab, wenn auf der Feindseite so unmittelbar nach den orientalischen Konferenzen, die einen gewaltigen stimmungsmäßigen Auftrieb bringen sollten, die Ernüchterung und Enttäuschung immer stärkeren Ausdruck findet. Nach den Konferenzen im Morgenlande scheint man in einer „geheimen Konferenz“ in Kairo noch einmal den optimistischen Erwartungen einen starken Dämpfer ausgeföhrt zu haben. Als Ergebnis finden wir in den britischen und amerikanischen Presseberichten, in denen nunmehr auch schon die Siegeshoffnungen für 1944 als äußerst hypothetisch angesprochen wird. Eine amerikanische Nachrichtenagentur kennzeichnet die Auffassung „an verantwortlicher Stelle in Washington“ so, daß ein Sieg über Deutschland bis zum November nächsten Jahres an eine Reihe von Voraussetzungen geknüpft sei,

die jedem nüchternen Betrachter als höchst zweifelhaft erscheinen müssen. Nur dann, so heißt es in dieser amerikanischen Meldung, könne Deutschland bis zu dem angegebenen Termin besiegt werden, „wenn die gemeinsamen strategischen Pläne der Alliierten genau nach dem aufgestellten Schema durchgeführt werden können, wenn die jetzigen Kriegsproduktionspläne der Alliierten beibehalten werden, wenn keine psychologische Depressionsperiode für die Bevölkerung der USA, Englands und der Sowjetunion eintritt, und wenn die Alliierten keinen unerwartet militärischen Rückschlag erleiden.“

Wenn, wenn, wenn... und immer wieder wenn. Daß so viele Voraussetzungen und dazu noch lächerlos zugunsten unserer Gegner eintreffen könnten, das kann nur ein Phantast erwarten. Sie sollen doch einmal versuchen, falls in Teheran gemeinsame Operationen von Osten, von Süden und von Westen her beschlossene worden seien, uns mit amphibischen Operationen gegen die Festung Europa zu kommen. Sie werden dann schon sehen, ob es Rückschlüsse gibt, und ob nicht solche Rückschlüsse katastrophalen Charakter annehmen können. Wenn man zu der erwähnten Meldung über die Auffassung „an verantwortlicher Stelle in Washington“ die Angstbetrachtungen der englischen Presse zum Invasionsthema nimmt, so kann man wirklich nicht den Eindruck gewinnen, als ob trotz allem agitatorischen Geschrei in den maßgeblichen Feindkreisen noch eine echte Siegeszuversicht vorhanden sei.

und deren Haltung uns sinnbildhaft für die Kraft der deutschen Frauen in schweren Belastungen erhebt. Die eine von ihnen ist eine 83jährige Großmutter, die vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag in einer Großverpflegungsstelle mit glühenden Händen Kartoffeln schält. In einer Terrornacht hat sie all ihr Hab und Gut verloren, nahe Menschen entriß ihr der Tod. Nun hat die alte Frau nichts mehr, für das sie sorgen kann, und niemanden mehr, der sie braucht, und so meldete sie sich still und selbstverständlich zu diesem Dienst an der Gemeinschaft in der Großküche.

Die andere Frau, von der wir sprechen wollen, trafen wir in einer Notunterkunft. Auch ihr ist in einer Nacht alles verbrannt, nur mit Mühe konnte sie sich aus dem brennenden Hause retten. Sie erwartete ihr erstes Kind und hat es in den Schreden dieser Nacht verloren. Wenige Tage später bekam sie die Nachricht, daß ihr Mann an der Front gefallen sei. Die junge Frau meinte zunächst das alles nicht ertragen zu können. Aber es ist ihr gelungen, sich zu der Erkenntnis durchzuringeln, daß das Schicksal sie nicht am Leben lieg, damit sie daran verzweifeln, sondern um ihr eine Aufgabe zu geben. So hilft sie nun dort, wo sie gebraucht wird, und sucht im hilfreichen Tun Vergessen für ihren Schmerz.

Wo immer man in Kriegsaufgaben und Kriegsschicksale deutscher Frauen Einblick bekommt, — überall wird man sie als Trägerinnen der Gläubigkeit und Zuversicht trotz Not und Tod erkennen. Gerade die Frauen, die die größten Opfer brachten, die die schwersten Belastungen tragen, sind darin ein Vorbild. Wie könnte es auch anders sein? Von Natur aus sind ja die Frauen dazu bestimmt, Trägerinnen des unerschütterlichen Lebenswillens zu sein. Unter Schmerzen und Gefahren geben die Mütter ihren Kindern das Leben. So wissen sie, daß auch die Geburt einer neuen Zeit Schmerzen und Gefahren mit sich bringt. Ihre Natur hat sie gelehrt, ihr eigenes Leben gering zu achten, wenn es gilt, neues Leben zu schenken. So finden die deutschen Frauen als die Mütter der Nation die Kraft, auch im Angesicht des Krieges sich zum Leben zu bekennen und voll Glauben und Vertrauen in den endlichen Sieg des Guten in die Zukunft zu schreiten.

Schwere Abwehrkämpfe dauern an

() Führerhauptquartier, 13. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Im Abschnitt von Kirovograd und bei Tscherkassy führte der Feind auch gestern zahlreiche Angriffe in wechselnder Stärke. Die schweren Abwehrkämpfe dauern unvermindert an. Im Kampfraum nordöstlich Schitomir unternahmen die Sowjets mit neu herangeführten Kräften heftige Gegenangriffe, die abgewiesen wurden. Unsere Truppen traten dort erneut zum Angriff an und zerlegten einen feindlichen Bataillon auf dem Westufer des Leterew. Nordöstlich des Ilmenjees brachen Stotrupps einer Jägerdivision überaus in einen gut ausgebauten feindlichen Stützpunkt ein. Die aus einem Sowjetbataillon bestehende Besatzung wurde nach kurzem heftigen Kampf vernichtet oder gefangen genommen. An der übrigen Ostfront kam es nur zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung. Bei den Kämpfen südlich Kersich hat sich die dritte rumänische Gebirgsdivision unter Führung des Generalmajors Moculski besonders ausgezeichnet.

An der süditalienischen Front verlief der Tag ohne größere Kampfhandlungen. Einige feindliche Flugzeuge, von denen eines abgefangen wurde, unternahmen in der vergangenen Nacht Störflüge über dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Niederländer finden ihren natürlichen Platz

Seyß-Inquart und Mussert auf einer Großkundgebung der NSB. in Utrecht

() Den Haag, 14. Dezember.

Zum zwölftenmaligen Bestehen der NSB fand in Utrecht eine Kundgebung niederländischer Nationalsozialisten statt, an der Tausende von Anhängern Musserts teilnahmen und die in einem erneuten Treuegelöbnis zu den Grundgedanken des Nationalsozialismus, zur germanischen Schicksalsverbundenheit und zum Kampf für die Befreiung Europas von den Kräften des Kapitalismus und Bolschewismus gipfelte. Neben zahlreichen führenden niederländischen Nationalsozialisten nahmen von deutscher Seite hohe Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht an der Feier teil.

Der stellvertretende Leiter der NSB, van Geelkerken, dankte im Namen aller niederländischen Nationalsozialisten Mussert für seine unermüdete Arbeit und seine Führung. Der Leiter der Parteifunktion ließ die Glückwünsche der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei übermitteln. Reichskommissar Reichsminister Dr. Seyß-Inquart dankte den niederländischen Nationalsozialisten für ihre erprobte Treue und stellte fest, daß niederländische und deutsche Nationalsozialisten in eine Kampfgemeinschaft hineingewachsen seien.

Seite an Seite mit Deutschland

() München, 14. Dezember.

In der Hauptstadt der Bewegung fand die erste Tagung der republikanisch-italienischen Faktion in Deutschland statt. Nach einem Gruß an den Duce untertrug der Vorsitzende der Tagung, Vittorio Mussolini, daß er stolz sei, im Namen des Duce die Vertreter der republikanisch-faschistischen Bewegung in München als dem geistigen Mittelpunkt der Revolution der Braunen begrüßen zu dürfen. Sie hätten in einer für das Vaterland so schicksalsschweren und bedeutungsvollen Zeit nicht einen Augenblick gezögert, ihren faschistischen Glauben zu bekennen und Seite an Seite mit den deutschen Kameraden den Wiederaufbau, die Arbeit und den Kampf weiterzuführen. Vittorio Mussolini untertrug die unverkennlichen Grundzüge der jungen Völker Italiens, Deutschlands, Japans und der anderen europäischen Staaten, die sich dem Dreierpakt angeschlossen haben, und die so den Krieg gegen Bolschewismus, Judentum, Demokratie, Plutokratie und Freimaurerei ausfechten. Besonders betonte er die Dankbarkeit gegenüber faschistischen Faschisten für die deutschen Soldaten, die in führender Handreich den Duce befreit und ihn dem italienischen Volke wiedergegeben haben.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurde zum Generalsekretär der republikanischen Partei in Deutschland Vittorio Mussolini gewählt. Zu Mitgliedern des faschistischen Zentralrates wurden Ugo Basso, Ettore Tosi, Armando Barlesi, Alberto Savini und Ruggero d'Amato ernannt. Der Generalsekretär übernahm sofort sein Amt und erteilte den anwesenden Faktionleitern Richtlinien für die zukünftige Tätigkeit.

Bulgarien: Der Feind irrt sich

() Sofia, 14. Dezember.

Im Militärklub in Plodiv fand eine feierliche Kundgebung aller Mitglieder des Verbandes der bulgarischen Reserveunteroffiziere statt. Der Kundgebung wohnten auch Ministerpräsident Boshiloff und Innenminister Dr. Chrikoff bei. Der bulgarische Innenminister hielt vor der Kundgebung eine Rede, in der er den Gedanken untertrug, daß sich der Feind

Anschließend gab Mussert einen Ueberblick über die Entwicklung und den Kampf der NSB. in den zwölf vergangenen Jahren. Er ging dann auf den Einsatz niederländischer Freiwilliger in den Reihen der Waffen-SS, der Wehrmacht und des NSKK ein und betonte, daß durch den kämpferischen Einsatz der niederländischen Freiwilligen die Grundlage gelegt sei, um die Niederlande in eine germanische Wehrbarkeit aufzunehmen. Dadurch würden die Niederländer ihren natürlichen Platz in dem größten Ganzen finden. Abschließend sprach Mussert dem Reichskommissar und der NSDAP seinen Dank für die verdankensvolle Zusammenarbeit und Kameradschaft aus und richtete einen Appell an seine Anhänger, nicht müde zu werden im Kampfe für das nationalsozialistische Ideal.

Der Führer beglückwünscht Mussert

() Berlin, 14. Dezember.

Zur zwölften Wiederkehr des Gründungstages der Nationalsozialistischen Bewegung der Niederlande hat der Führer dem Leiter der Bewegung, Mussert, telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen.

durch die Luftangriffe und durch seine Agitation bemühe, die innere Front des Landes zu schwächen. Der Feind irre sich aber, denn er werde erst über die Leichen von zehn Millionen Bulgaren die bulgarische Grenze überschreiten können. Der bulgarische Bauer liebe seine Scholle und sei bereit, sie um jeden Preis zu verteidigen. Anschließend betonte Ministerpräsident Boshiloff: Die Außenpolitik Bulgariens werde von 99 Prozent des bulgarischen Volkes gebilligt. Das bulgarische Volk verlange nichts Fremdes, könne aber auf seine nationalen Ideale nicht verzichten. Die bulgarische Außenpolitik habe die Verteidigung der legitimen Rechte der Nation und die Sicherstellung der Einigkeit und Unabhängigkeit Bulgariens für die Zukunft zum Ziel. Alle guten Bulgaren müßten sich daher verpflichtet fühlen, der Regierung in ihrem Aufbauwerk beizustehen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Führerhauptquartier, 13. Dez.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hoho Laubereau, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major Friedrich Grafkreutz, Kommandeur einer Sturm-Geschütz-Abteilung, Hauptmann Theo Krosj, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, Leutnant Werner Berggand, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Unteroffizier Hans Burbach, Geschützführer in einer Panzerjäger-Abteilung, Major Heinrich von Salder, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Johann Münz, Kommandeur eines Pionier-Bataillons, Hauptmann Engelbert Bodhoff, Kommandeur einer Panzer-Aufklärungs-Abteilung, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Major Fuhrhop, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, Oberleutnant Bartels, Batterieführer in einer Flak-Abteilung, Oberleutnant Joachim Brendel, Staffkapitän in einem Jagdgeschwader, Hauptmann Waldeder, Staffkapitän in einem Kampfgeschwader, Leutnant Mühri, Führer eines Flakpanzerzuges. Im Osten fielen die Ritterkreuzträger Oberleutnant und Staffkapitän Wilfried Herzling und Unteroffizier Leopold Pöschke auf.

Unverschämte freche Lüge Londons

(Fortsetzung von Seite 1)

Denn selbst die unworbene neutralen Staaten haben durch eigene Anschauung ihrer diplomatischen und journalistischen Vertreter im Reich einen derartigen Einblick in die wahren Ziele der anglo-amerikanischen Luftangriffe auf deutsche Städte erhalten, daß nicht einmal Rückversicherungen an die im Gedächtnis festgehaltenen Worte prominenter britischer Politiker wachgerufen zu werden brauchen: „Bombardiert Deutschland! und wenn die Zivilbevölkerung davon betroffen wird — um so besser!“ Die Wirkungen derartigen Formulierungen durch eine unwahre Unterredung neutralisieren zu wollen, muß schon tiefere Gründe haben als sie lediglich in dem britischen Gentlemen-Prinzip liegen können. Es erübrigt sich deshalb, an Hand von Tatsachen einwandfrei zu untermauern, daß die britische Luftwaffe unter dem Beifall und der späteren aktiven Mithilfe der amerikanischen Regierung die Bombardierung nichtmilitärischer Ziele zuerst als Bestandteil der englischen Kriegführung aufgriff und später zu Ausmaßen steigerte, die zu Beginn des Krieges unvorstellbar erschienen müßten, jedoch — und das ist nicht unwesentlich — vom gesamten britischen Volk als eine durchaus dem englischen Charakter entsprechende militärische Maßnahme gebilligt und begrüßt wurden. Die Flucht hinter Dementis kann also keinesfalls seine Rückwirkung verhindern, die in dem von der deutschen Kriegführung als psychologisch richtigen Augenblick in Form von Vorklagen werden wird, daß sie sicherlich die gegenwärtigen britischen Zuchtgefühle rechtfertigen wird.

Ueber tausend Chinesen ertrunken

() Schanghai, 14. Dezember.

Eine der größten Untergangskatastrophen in der Geschichte der chinesischen Fluchtdampferfahrt spielte sich, wie erst jetzt bekanntgegeben wird, Donnerstag auf dem Panafsekanal ab, als über 1000 chinesische Dampferpassagiere ertranken. Ein Schiff namens „Swatani“ kenterte und sank innerhalb fünf Minuten. Die vorläufige Untersuchung ergab, daß die Katastrophe auf die Leichtfertigkeit der Schiffsgesellschaft zurückzuführen ist, die eine zu große Zahl von Passagieren mit umfangreichem Gepäck zugelassen hatte, so daß das Schiff das Gleichgewicht verlor und kenterte.

Kurzmeldungen

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr. Karl E. Scherich in München aus Anlaß seines großen Doktorjubiläums in Würdigung seiner Verdienste um die Fortwissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Kommandeur des NSKK, Erwin Kraus, unternahm mit General Dr. Müller eine mehrtägige Inspektionsfahrt durch den Gau Estermark.

In der Nähe von Guard (Nordwest-Borngal) entgleiste ein Zug. Die meisten Wagen überschlugen sich und fielen die Böschung hinunter. Da es sich in der Mehrzahl um Güterwagen handelte, sind nur ein Toter und sechs Schwerverletzte zu beklagen.

Die brasilianische Offiziere sind als Quartiermacher in Nordafrika eingesetzt, um dort die Ankunft eines brasilianischen Expeditionskorps vorzubereiten.

Einem japanischen Frontbericht zufolge sind drei Tschungking-Armeen, die zur Unterstützung der im Tschangtschun kämpfenden Truppen im Anmarsch waren, südlich von Tschangtsch durch die japanischen Truppen eingeschlossen worden.

Verlag und Druck: NS-Gaueverlag Welter-Emmrich, Zweigabteilung Emden, zur Zeit des Herausgebers: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Menlo Kofferts (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit aktuelle Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Feinz Storm rettet den Suez-Kanal

ROMAN VON ALEXANDER THAYER

33) „Inge!“ schrie er.

Keine Antwort, unter dem Gang hämmerte die Schraube wie wild gemordet das Wasser. Storm sah in einem kleinen Glaskasten eine Art, die für Feuergefahren dort aufbewahrt war. Er schlug die Glashebe ein und nahm die Art in die Hand. Mit kräftigen Hieben zersplitterte er die nächstgelegene Tür. Sie zerschellte.

Hinter ihren Trümmern schimmerte ihm das blaße Antlitz Inge Oswalds entgegen.

Und nun stand er vor Inge. Er riß das zitternde und schluchzende Mädchen an sich.

„Ich wußte, daß du kommen würdest“, hauchte sie, dann küßte sie, wie sich alles um sie drehte, Storm nahm sie auf seine starken Arme und trug sie an den Ort.

Monlon kam Storm entgegengefahren. Als er das Mädchen auf seinen Armen sah, wurde er blaß.

Katlos suchte er mit den Armen in der Luft herum.

„Ich schwöre Ihnen, Sir, das wußte ich nicht.“

„Glauben Sie mir jetzt auch, daß die „Chatam“ in die Luft fliegen wird?“

Der Kapitän zeigte statt einer Antwort nach dem See. Beizender Rauch begann dem Niedergang zu entströmen, aus dem Storm eben gekommen war.

„Der Schurke ist über Bord gegangen“, rief der deutsche Ingenieur und zeigte nach dem Kanalufer, an dem eine Gestalt entlang lief. „Er wird wohl wissen, warum! Lassen Sie sofort das Boot klar machen!“

Inge kam langsam wieder zu sich. Doch die Erregung dieser Stunde schloß ihr die Lippen. Von Storm geführt, eilte sie mit zum Vorkamp.

„Vielleicht erreichen wir von dort den Damm“, rief er.

Eine Minute später geschah die Explosion.

Die „Chatam“ bog sich durch wie weißglühendes Eisen. Ihre beiden Masten und der Schornstein klapperten nach innen zusammen. Bettig glänzender Kohlenstaub puffte aus dem

aufgerissenen Kumpf. Dann brach eine riesige Stichflamme durch die schwarze Staubwolke und stieg zum Himmel hinauf, wie ein dunkelrotes Mal. Rauch brodelte von allen Seiten um dieses Flammenzeichen, rannte in schweren Bällen um die himmelhohe Feuergarbe. Aus jedem Ball krieg immer ein neuer Ball, immer einer größer als der andere, bis sie zu einer Pyramide schwarzer, ungeheuerlich glühender Bäume wurden, die alles erstickten.

Die „Chatam“ war in die Luft geflogen. Storm wußte nur, daß er wenige Sekunden vorher, als er die erste Stichflamme aus dem Hed schlugen sah, Inge über Bord gerissen hatte. Irgend etwas hatte seine Schulter getroffen, es hatte nicht weh getan, erkt jetzt im Wasser spürte er das Brennen der Wunde. Er hielt Inge mühsam über Wasser, allmählich begannen seine Kräfte zu erlahmen. Die Wellen um ihn waren blutrot gefärbt.

Die Sonne kam jetzt hinter den dunklen Wolken hervor, das Wasser des Kanals leuchtete auf. Die „Chatam“ lag als ein schwarzer, riesiger Koloß quer im Wasser des Kanals, umgeschlagen, in tausend Stücke zersplittert und zerlegt. Der Damm war geborsten, die Strömung rauschte mit ganzer Gewalt brausend und zischend in die Öffnung. Hinter dem Damm bildete sich ein See. Tausend Wasserfälle tobten und stürzten in die Wüste. Eine Reiterin sprengte auf einem weißen Pferde das Kanalufer entlang. Als sie Storm mit seiner Last im Wasser kämpfen sah, sprang sie vom Pferde und warf sich in die Flut, teilte mit kräftigen Armbewegungen das Wasser.

Wusch!

Das blauschwarze Haar klebte ihr in dicken Strähnen in der Stirne, als sie tiefatmend neben Storm auftauchte. Ohne ein Wort zu sprechen, nahm sie Inge von der anderen Seite fest in ihren Arm.

Zu zweit brachten sie das Mädchen an das Ufer. Erst als sie die Leblose auf den Sand des Damms blickten, sahen sie, daß Inge aus einer schweren Wunde blutete.

„Ist sie tot?“ fragte Anicha mit angstvollen Augen. Storm beugte sich über die Leblose. Dann richtete er sich auf. „Ich weiß es nicht.“

„Ist es von seinen Lippen.“

Fünfundzwanzigtes Kapitel

Das Dröhnen der Explosion auf Kilometer 135 des Suezkanals fand seinen Überhall an allen Böden der Welt. Die Suezkanalstationen stürzten um achtzehn Prozent, es gab viele

ängstliche Leute, die sie loswerden wollten, um nicht noch mehr Geld zu verlieren.

„Sollen wir Auftrag geben einzudecken?“ fragte Rechtsanwalt Corner in London Lord Burling, der hinter seinem riesigen Schreibtisch lag, auf dem Zeitungen und Kursblätter zu massigen Bergen aufgestürzt lagen.

„Soll man schlechte Nerven hat, soll man keine Börsenmanöver machen!“

„Es sind nicht meine Nerven, Mylord, Mylord, Corner sah abgehört aus. „Ich war heute früh auf der Börse, und was ich da erlebt habe, macht mich fuhig. In Paris und Kairo beginnt man bereits Kanalanalisten zu kaufen, hören Sie mich, die Leute kaufen! Wo bleibt da die Panik?“

Jetzt wurde auch der Lord nervös.

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß uns trotz der Stilllegung des Kanals bereits andere Leute entgegen arbeiten, indem sie kaufen. Das können nach der Sachlage doch nur Wahnsinnige sein oder...“

„Ganz recht, Mylord, oder Leute, die wußten, was wir im Geheimen für Maßregeln getroffen haben, um eine größere Katastrophe zu verhindern.“

„Es ist also Verrat im Spiele?“ fuhr Burling auf.

„So ist es!“ Corner rang nervös die Hände. Raffins muß der Verräter sein. Nur er wußte um alle Pläne!“

„Sie glauben also nicht, daß es ein unglücklicher Zufall ist, daß die „Chatam“ bei Kilometer 135 und nicht bei dem gefährlichen Kilometer 136 in den Damm gefahren ist, bevor sie in die Luft flog?“ fragte Lord Burling.

„Die technischen Einzelheiten sollte Raffins regeln. Er allein hatte es in der Hand, Befehle zu geben. Es könnte immerhin auch ein unglücklicher Zufall die Hand dabei im Spiele haben. Vielleicht war der Mann, der die „Chatam“ in die Luft sprengte, gewungen, früher loszuschlagen. Vielleicht war man hinter ihm her.“ Lord Burling dachte einen Augenblick nach.

„Wie ist die Lage augenblicklich in Port Said?“

„Der Verkehr im Kanal ist vollkommen gesperrt, seit Eröffnung des Kanals hat die Stadt nicht so viele Menschen gesehen. Zehntausende füllen die Straßen Tag und Nacht, im Hafen liegen hunderte Schiffe, die nicht einjäh-

ren können. Die großen Luxusdampfer haben einen eigenen Bootsdienst zwischen ihrem Bord und den großen Hotels eingerichtet. Jede Stunde laufen neue Schiffe ein und können nicht weiter.“

„Es ist merkwürdig, die Kurse aller Gesellschaften, die mit dem Kanal irgendwie zu tun haben, fallen und die Kanalaktien werden durch Angebote unserer unbekannteren Gegner gestützt.“

„Man beschäftigt dreitausend Arbeiter zum Kilometer 135 zu schaffen, um von dort einen Kanal von der Unfallstelle quer zur Wüste zu schaffen. Das Werk der „Chatam“ muß angehalten werden. Das durch die Explosion überretende Wasser muß wieder in das Kanalbett zurückgeleitet werden. Man will ein zweites Wasserbett ausgraben und die Uferböschungen mit Holz abstützen, damit sie nicht von der Springflut weggerissen werden.“

„Der Kanal selbst ist also nicht gefährdet?“ fragte der Lord mähmutig.

„Leider nicht, Mylord, das Wasser des Kanals fließt zwar noch immer in die Wüste, aber da der Damm bei Kilometer 135 gut fundiert ist, so war die eingerissene Stelle verhältnismäßig schmal. Bei Kilometer 136 hätte dies ganz anders ausgesehen...“

Lord Burling erhob sich.

„Wir müssen jetzt sehen, was wir aus der Sache machen können, ich werde sofort den Herzog von Norfolk in Kenntnis von den Dingen setzen. Sind übrigens Menschen bei der Katastrophe umgekommen?“

Corner sah mähmutig drein.

„Die gesamte Besatzung der „Chatam“, außerdem einige Beduinen, die gerade in der Nähe des Kanals ihre Zelte aufgeschlagen hatten.“

„Oh... Ich werde heute mit Lady Milford sprechen“, meinte Lord Burling. „Sie wissen, daß Lady Milford wieder ein großes Wohlthatenwerk plant. Sie wird gerne für die Witwen und Waisen englischer Seeleute etwas tun...“

„Ich bin davon überzeugt, Mylord“, neigte sich der Rechtsanwalt leicht. „Ich kehre an die Börse zurück. Vielleicht können wir ein wenig nachhelfen. Die Presse bringt heute abend unsere ungünstigen Berichte über den Kanal. Das wird manche Leute ängstlich stimmen...“

(Fortsetzung folgt.)